Volksmund

Unser Wahlspruch:
Gleiches Recht für Alle!

Nr. 77. | Mittwoch, den 26. September (Scheiding) 1917. | 13. Jahrgang.

Zeitenwende für unser Vaterland?

Diese jetzt nur zu berechtigte Frage, die jeden aufrichtigen Vaterlandsfreund ernstlich beschäftigt, untersucht Avenarius im zweiten Augustheft des „Deutschen Willens“ (Kunstwart). Seine Ausführungen gingen aus vom Kanzerwechsel und seinen Nebenerscheinungen, die auch heute noch sichtbar sind. Die Vorgänger haben, nach seiner Ansicht, dem Auslande gegenüber keine Schwächung des Reichsansehens herbeigeführt. Behauptet werde das feindliche Ausland selbstverständlich das Gegenteil, aber wie wäre irgendetwas möglich, fragt er, was die feindliche Presse nach diesen drei Jahren der ununterbrochenen Uebung im „Umwerten“ nicht zu unsern Ungunsten „umzuwerten“ versuchen würde? Nachdem sie uns so lange als „Autokratie“ dargestellt, sieht sie ihre Arbeit jetzt zum mindesten sicherlich nicht erleichtert.

Die innerpolitische Struktur ist kein abgeschlossenes Sondergut eines Staates. Sie ist, wie Preuß dargelegt hat, eines der wesentlichsten Momente auch der Weltpolitik. Weltpolitische Bewegungen bringen „Inneres“ in Fluß, wie der Krieg die russische Revolution, und innerpolitische wirken auf die Weltpolitik. Nun sind bei uns diejenigen Parteien, die Verbindung mit dem Ausland haben, die Sozialdemokratie und das Zentrum, zum Vorstoß geschritten.

Die gesamte Weltentwicklung geht auf eine irgendwie geartete „Freiheit“ oder Verfreiheitlichung. Man kann das bedenklich oder bedauerlich finden, aber zum mindesten für die Gegenwart nicht ändern und nicht leugnen. Seit der Revolution von 1905 ist in keinem Weltstaat eine Freiheit aufgehoben, dagegen fast in jedem eine eingeführt worden.

Weiter: Ein verwickeltes Ganzes, wie das Deutsche Reich, nimmt Stöße wie jenen politischen Vorstoß nicht in eindeutiger Richtung auf. Das erste Ergebnis lag äußerlich gar nicht auf dem Gebiet der Reichspolitik, sondern in Preußen. Das erinnert uns an den besonderen politischen Bau des preußischen und des reichsdeutschen Körpers. Das zweite Ergebnis ist der Sturz Bethmanns — ein Vorgang, der durch das, was „auf der Hand“ liegt, noch lange nicht erklärt ist in dem, was in den Tiefen lag. Wir denken wieder an die „Kompliziertheit des Apparats“. Das dritte Ergebnis ist die neue Mehrheitsbildung im Reichstage, ein Versuch, überhaupt eine feste parlamentarische Mehrheit regierungsfähig zu bilden. Hier geschah vielleicht politisch das Wichtigste — vielleicht. Noch ist es politisch nicht zu übersehen, denn schon melden sich Gegenströmungen (Bundesrat) und Gegeninstanzen (Verfassung), die der typischen Wirkung der Mehrheitsbildung, dem Parlamentarismus, entgegen sind.

Was von alledem könnte eine „Zeitenwende“ bezeichnen? Ein Kanzlerwechsel gewiß nicht. Auch die Wahlrechtsreform, so laut gejubelt und geklagt wird, ist zweiten Ranges, solange Regierungen und erste Kammern gleichberechtigt mitsprechen. Wohl aber könnte eine politische Zeitenwende einleiten der Versuch zur Parlamentarisierung und zur tiefgehenden Politisierung des Volkes.

Wenn wir uns mit dem „Parlamentarismus“ englischen oder französischen Zuständen nähern müßten, so würden wir unserseits das für bedenklich und schlimmer als bedenklich halten. Aber es kann verhindert werden. Wir haben den Vorteil der Späterkommenden, die Erfahrungen der Andern beobachtet zu haben und benutzen zu können. So könnten wir wählerisch und schöpferisch zugleich einen eigenen deutschen Parlamentarismus entwickeln.

Für dessen ideelles Ergebnis seien hier einige Wünsche verzeichnet. Wir wünschen:

Eine größere Klarheit der politischen Machtverhältnisse im Reich — eine reinere politische „Ausdruckskultur“. Was geschieht, soll deutlicher ausdrücken, welche Kräfte das Geschehene verursachen. Bis heute, noch beim Kanzlerwechsel, liegen die Ursachen der wichtigsten politischen Vorgänge vielfach im Dunkel. Es übernahmen nicht diejenigen öffentlich die Verantwortung, die tatsächlich etwas bewirkten. Eben darin kennzeichnete sich die Struktur des Obrigkeitsstaates. Im Volksstaat kennt das Volk Ursachen und Wirkungen tiefer. Und das ist die erste politisierende Wirkung des Parlamentarismus. Nicht unerläßlich dazu wäre eine tiefgreifende Aenderung der Verfassung, wenn auch ohne sie die nötigen Bürgschaften da wären; in England zum Beispiel stehen wichtige Zubehörteile des dortigen „parlamentarischen Systems“ noch heute nicht in der Verfassung. Wohl aber gehört dazu ein stärkeres Aus-sich-heraustreten der Parteien, mit andern Worten: eine größere Verbündungskunst der Parlamentarier und ihrer Mandatgeber, um zusammen mit Andersdenkenden gemeinsame Ziele zu erreichen. Wollen sie ernsthaft mitwirken, so müssen sie sich von Fall zu Fall an der Machtbildung praktisch beteiligen. Dadurch tritt das doktrinäre Progammtheoretisieren zurück, die echt-politische Arbeit in den Vordergrund, und das wirkt wieder politisierend auf das Volk.

Man hat gesagt: alles komme jetzt auf den Reichstag an. In gewissem Sinne: ja. Denn der Reichstag hat seit 46 Jahren schon eine ganz andere Macht, als er gebrauchte. Es scheint, daß er sie nun gebrauchen, will sagen: daß er versuchen will, ob das Volk, das ihn wählt, hinter ihm steht. Gelingt ihm das, so bedeutet die Krise allerdings eine Zeitenwende, denn dann gehen wir einem vollkommen veränderten politischen Leben entgegen.

Was jetzt geschieht, das haben auch und hauptsächlich diejenigen mit höchster Aufmerksamkeit zu verfolgen, die praktisch in kulturpolitischer Wirksamkeit ihre Aufgaben erblicken. In demselben Maße, wie sich Machtverhältnisse verschieben, verschieben sich eben die Instanzen, die auch für wichtigste Kulturfragen interessiert, beteiligt, entscheidend sind. Nicht das Wichtigste ist dabei, daß nun neue Möglichkeiten aufsteigen, um kulturlich Führende an Stellen zu bringen, wo sie „hingehören“. Das Wichtigste ist, daß mit den erweiterten Möglichkeiten, „nach außen zu bewegen“, auch alle unsere Arbeit immer mehr vom Esoterischen, Sektenmäßigen, Fraktionsmäßigen zum Weltsehen und Großsehen, mit wachsenden Rundblicken zum Verstehen und Sichverständigen und vom Theoretisieren zum Praktizieren vorwärts muß. Und dazu wird nicht einmal ein „Umlernen“ und Umdenken“ genügen, es braucht vielleicht auch ein Umfühlen der ganzen politischen Vorstellungswelt dazu. Und zwar für beide Parteigruppen, für die linke gerade sogut wie für die rechte.

Zu wünschen wäre, wenn die Volksvertretung, die in entscheidenden Augenblicken immer wieder versagt, sich endlich zu ihrer Höhe ihrer Aufgabe aufschwingen könnte. Aber der größte Teil denkt und fühlt noch immer wie in den Tagen des Voraugust. Das wird erst anders, wenn neue Männer ihre Stellen eingenommen haben. Die jetzige Volksvertretung verführt uns nicht mehr zu irgendeiner Hoffnung.

Die Großindustrie will zu Wasser.

Die Großindustriellen Rheinlands und Westfalens bemühen sich um den Erwerb von alteingesessenen Hamburgischen Kohlenhandels-Großfirmen, die gleichzeitig über mehr oder weniger ausgedehnte eigene Handelsflotten verfügen und deren Domäne bis Kriegsausbruch die Einfuhr englischer Kohlen nach Deutschland gewesen ist. Thyssen erwarb neuerdings die bekannte Firma Otto A. Müller. Gleichzeitig machte er größere Schiffsbestellungen auf dem Bremer Vulkan. In Stinnes Besitz ging die größte Hamburger Kohleneinfuhrfirma H. W. Heidmann über, ebenso die Firmen Franz v. Kähler und Westphal u. Co. Diese Entwicklung macht die deutsche Schiffahrt mehr und mehr auch im Frieden von der englischen Kohle unabhängig.

Herr von Oldenburg und die Kartoffeln.

Herr v. Oldenburg hat wie bei seinen früheren Auslassungen über unsere Ernährung so auch in seinem jüngsten Vorschlag für die Bewirtschaftung der Kartoffeln einen erstaunlichen Mangel an Verständnis für die Bedürfnisse unserer Kriegswirtschaft bekundet. Nach seiner Forderung „soll der Staat hundert Millionen Zentner dadurch sich beschaffen, daß er allen, die über einen Morgen Kartoffeln bauen, eine entsprechende Abgabe pro Morgen auferlegt, also etwa 10 Zentner, diese anständig bezahlt und bis zum 1. November geliefert verlangt. Ueber den Rest hat jeder Erzeuger freie Verfügung, sobald er sein Pensum abgeliefert hat ... Heer, Gefangenenlager, Großstädte, das sind die Abnehmer, die in erster Reihe in Frage kommen. Die anderen versorgen sich selbst ... Jeder Deutsche wird sich Kartoffeln kaufen können, wenn er mit dem nicht auskommt, was ihm von den hundert Millionen geliefert wurde; er wird dafür bezahlen, was die Kartoffeln wert sind, und er wird sich satt essen.“ Ja, weiß denn Herr v. Oldenburg nicht, daß im ganzen Deutschen Reiche nur 10 Millionen Morgen mit Kartoffeln bebaut sind, sodaß, wenn nur diejenigen, die über einen Morgen Kartoffeln bauen, zur Abgabe von zehn Zentnern pro Morgen herangezogen werden, nie und nimmer 100 Millionen Zentner herauskommen? Weiß er nicht, daß bei Durchführung seines Vorschlags gerade nur soviel Kartoffeln sichergestellt würden, wie für das Heer, die Gefangenenlager und die Großstädte erforderlich sind, und daß dann die Bewohner von Städten wie Beuthen, Gleiwitz, Görlitz, Königshütte, Liegnitz oder wie Bielefeld, Hagen, Herne, München-Gladbach, Münster, Oberhausen, Remscheid, die nicht Großstädte sind, „sich selbst versorgen“ müßten? Besitzt er, der Präsident der Landwirtschaftskammer von Westpreußen, nicht genug Phantasie, um sich auszumalen, welche Wirkungen es auf die Arbeiterschaft Elbings haben müßte, wenn sie, die ja in keiner Großstadt wohnen, für die Kartoffeln bezahlen sollten, „was sie wert sind“?

„Kabinettobst“,

das ist die neueste Erscheinung in unserer an Verordnungen so überaus reichen Zeit. Auf dem Obstzüchtertag in Werder wurde u. a. auch vom Vorsitzenden die Absicht der Reichsstelle mitgeteilt, eine besondere Preisfestsetzung für „Kabinettobst“ vorzunehmen, unter dem Edelobst verstanden werden soll, das bei Birnen ein Mindestgewicht von 200 Gramm das Stück und bei Aepfeln ein Mindestgewicht von 150 Gramm das Stück besitzt. Die Verhandlungen darüber sind noch nicht abgeschlossen. Zunächst wird eine Liste der für die Lieferung von Kabinettobst in Betracht kommenden Obstzüchter aufgestellt. — Der „Lok.-Anz.“ bemerkt dazu: „Wir können bestätigen, daß sich die Reichsstelle mit solchen Plänen trägt, um auf diese Weise die Züchtereien für edelstes Obst von den üblichen Höchstpreisen zu befreien. Die Schwierigkeit der Durchführung ist nun eben sehr groß, da bei der bestehenden mangelhaften Aufsicht über den Obst-Kleinhandel keinerlei Garantie dagegen geboten ist, daß die allergewöhnlichsten großen Musäpfel als „Edelobst“ zu Phantasiepreisen ausgeboten werden.“

Eine

Geschichte von zwei Städten.

Von Charles Dickens.

Aus dem Englischen von Dr. Carl Kolb.

35)

13. Kapitel.

Der Mann ohne Zartgefühl.

Wenn Sydney Carton je irgendwo leuchtete, so leuchtete er gewiß nie in dem Hause des Doktors Manette. Er war im Laufe eines vollen Jahres oft dort gewesen, und hatte sich stets nur als denselben verdrossenen, mürrischen Bummler erwiesen. Wenn es ihm um's Reden zu tun war, so sprach er gut; aber das Licht seines Innern drang nur selten durch die Wolke der Trägheit, die ihn mit so verhängnisvollem Düster umschattete.

Und doch kümmerte er sich um die Straßen, die jenes Haus umgaben, und um die stummen Steine ihres Pflasters. Manche Nacht war er unstet und unglücklich darin auf- und abgewandelt, wenn der Wein nicht als flüchtiger Erfreuer auf ihn gewirkt hatte; an manchem traurigen Frühmorgen sah man seine einsame Gestalt dort lungern und lungern, wenn die ersten Strahlen der Sonne die architektonische Schönheit der fernen Kirchtürme und Prachtbauten hervorhoben, wie vielleicht der stille Morgen ein Gefühl für bessere Dinge, die sonst vergessen und unerreichbar waren, in seinem Geiste wachrief. Letzter Zeit hatte das vernachlässigte Bett in dem Tempelhof ihn spärlicher als je gesehen, und oft war er, nachdem er sich nur für ein paar Minuten darauf hingeworfen, wiederaufgestanden, um jene stille Ecke zu umspuken.

An einem Tage im August — den Mr. Stryver hatte, nachdem er seinen Schakal unterrichtet, daß er sich in der Heiratsangelegenheit eines Besseren besonnen habe, sein Zartgefühl nach Devonshire geführt, und der Anblick und der Wohlgeruch der Blumen in den Citystraßen boten einiges Gute selbst dem Schlimmsten, einige Gesundheit auch dem Kranken, und ein bischen Jugend selbst dem Aeltesten — betraten Sydney's Füße wieder dasselbe Pflaster. Sie irrten anfangs unschlüssig umher, bis sie allmählig von einem Gedanken belebt wurden, und in der Ausarbeitung dieses Gedankens trugen sie ihn nach der Tür des Doktors hin.

Man wies ihn die Treppe hinauf, und er fand Lucie bei ihrer Arbeit allein. Es war ihr in seiner Nähe nie recht behaglich gewesen, und sie empfing ihn mit einiger Verlegenheit als er neben ihrem Tische Platz nahm. Wie sie jedoch bei dem Austausch der gewöhnlichen ersten Gemeinplätze ihm in's Gesicht sah, bemerkte sie eine Veränderung darin.

„Ich fürchte, Ihr seid nicht wohl, Mr. Carton.“

„Nein. Aber das Leben, das ich führe, Miß Manette, ist der Gesundheit eben nicht förderlich. Was ist auch von oder bei solchen Wüstlingen zu erwarten?“

„Ist es nicht — verzeiht mir, aber die Frage liegt mir schon auf den Lippen — ist es nicht Schade, daß Ihr nicht einen besseren Wandel führt?“

„Gott weiß, es ist eine Schmach.“

„Warum werdet Ihr nicht anders?“

Als sie teilnehmend nach ihm hinsah, wurde sie durch den Anblick von Tränen in seinem Auge wehmütig überrascht. Auch in seiner Stimme waren Tränen, während er anwortete:

„Es ist zu spät. Von einem Besserwerden ist keine Rede mehr. Aber schlechter wird's werden, und ich werde noch tiefer sinken.“

Er stützte den Ellenbogen auf den Tisch und bedeckte die Augen mit seiner Hand. Der Tisch zitterte in dem Schweigen, das nun folgte.

Sie hatte ihn nie in einer so weichen Stimmung gesehen, und kam darüber sehr in Rot. Er bemerkte dies, ohne daß er sie ansah, und sagte:

„Ich breche zusammen unter dem Gewicht dessen, was ich Euch sagen möchte. Wollt Ihr mich anhören?“

„Wenn es Euch erleichtert, ja. Wie sehr würde ich mich freuen, Mr. Carton, wenn ich Euch dadurch glücklicher machen könnte.“

„Gott segne Euch für Euer zartes Mitleid.“

Nach einer kleinen Weile enthüllte er sein Gesicht und fuhr mit festerer Stimme fort:

„Scheut Euch nicht zurück vor meinen Worten. Ich gleiche einem Menschen, der jung gestorben ist. Mein ganzes Leben kann als gewesen betrachtet werden.“

„Nein, Mr. Carton. Ich bin überzeugt, daß der beste Teil davon noch vorhanden ist. Gewiß, Ihr könnt Euer noch viel, viel würdiger werden.“

„Sagt Eurer, Miß Manette, und obschon ich besser weiß — obschon ich das Geheimnis meines elenden Herzens besser kenne — so werde ich es nie vergessen.“

Sie wurde blaß und zitterte. Er kam ihr zu Hilfe mit seiner starren Verzweiflung an sich selbst, welche dem Gespräch eins von jedem anderen so verschiedenen Charakter verlieh.

„Wenn es möglich gewesen wäre, daß Ihr die Liebe des Mannes hättet erwidern können, den Ihr vor Euch seht — eines armseligen, mißbrauchten, dem Trunk ergebenen Geschöpfs, wie Ihr es vor Euch seht — so würde er doch selbst am Tag und in der Stunde seines Glücks sich bewußt geblieben sein, daß er nur Elend, Leid und Reue über Euch bringen könnte — daß er Euch entehren und mit sich in den Staub ziehen würde. Ich weiß wohl, daß Ihr kein zarteres Gefühl für mich hegen könnt, und verlange es auch nicht; ja, ich danke sogar Gott dafür, daß es nicht sein kann.“

„Kann ich nicht auch ohne dies zu Eurer Rettung beitragen, Mr. Carton? Kann ich — ich bitte nochmals um Verzeihung — Euch nicht zurückrufen auf einen bessern Weg? Sollte es mir denn in keiner Weise möglich sein, Euer Vertrauen zu vergelten? Ich weiß, es ist ein Vertrauen,“ fügte sie nach einigen Stocken bescheiden und mit Tränen im Auge bei — „ich weiß, Ihr würdet dies zu Niemand anders sagen. Kann ich es nicht zu Eurem eigenen Besten, Mr. Carton?“

Er schüttelte den Kopf.

„Nein. Nein, Miß Manette, es ist nicht mehr möglich. Wenn Ihr mir noch ein wenig weiter zuhören wollt, so ist alles geschehen, was Ihr je für mich tun könnt. Ich wünsche, Ihr möget wissen, daß Ihr der letzte Traum meiner Seele gewesen seid. Trotz meiner Herabwürdigung bin ich doch nicht so ganz verkommen gewesen, daß nicht Euer und Eures Vaters Anblick desgleichen der Anblick einer Heimat, wie sie durch Euch geworden, alte Schatten, die ich längst für ausgestorben gehalten, wieder in mir wach gerufen hätte. Seit ich Euch kennen lernte, quälte mich eine Reue, die mir sonst als eine Unmöglichkeit erschienen wäre, und ich hörte in mir alte flüsternde Stimmen mich aufwärts drängen die

— Nur ist das ein recht untaugliches Mittel. Es gibt ganz dicke, aber sehr schlechte Sorten, die nichts weniger als Edelobst sind, erst recht kein Kabinettobst. Die Trennung nach Sorten aber liefert die Züchter den Mode-Liebhabereien der Studien-Fachleute aus; in der ersten Gruppe der jetzigen Höchstpreisverordnung haben von den 17 Sorten nicht weniger als 15 ausländische Namen, während altbewährte feinste Inlandsorten fehlen.

Der Kanzlerwechsel

hat damals eigentlich alle Welt überrascht. Er fiel, weil in den entscheidenden Augenblicken kein Parlamentarier für ihn eintrat. Selbst seine ehemaligen Widersacher, die ihn mit der Zeit besser erkannt zu haben glaubten und ihn wider seine frühern Freunde mit mehr Eifer als Geschick verteidigten, waren wieder irre geworden an ihm, weil sie fürchteten, er werde schließlich doch versagen und seine Versprechungen nicht einlösen. Sie hätten ihn zweifellos gehalten, wären sie entschieden für ihn eingetreten. Nachträglich haben sie erst herausgefunden, was ihre schwankende Haltung angerichtet hat. Die Alleinschuldigen suchen sie aber nur in den Reihen der Gegner. Konrad Haußmann hat im Landesausschuß der fortschrittlichen Volkspartei in Württemberg erklärt, Bethmann Hollweg „sei nicht bloß von der konservativen Reaktion und der nationalliberalen Zwiespältigkeit gestürzt" worden. Der Abgeordnete Stresemann habe noch an den hoffnungslos erkrankten Bassermann telegraphiert: „Es ist erreicht." Sogar die Nationalliberalen hätten bisher nicht behauptet, daß es dem neuen Kanzler gelungen sei, das Vertrauen der Volksvertretung zu gewinnen. Die Aufgaben, die im Juli, August und September anscheinend hätten gefördert werden müssen, seien noch nicht wesentlich vorangekommen. Die bisherige Parlamentarisierung sei eine Spielerei. Wenn man das Vertrauen nicht grundsätzlich durch Vertrauensmänner herstelle, folge der Julikrisis von selbst in der politischen Stimmung eine Herbstkrisis.

Der Führer der Fortschrittler sieht unsere innerpolitische Lage also wenig rosig. Schade, daß auch ihm, dem anerkannten „Politiker" der Partei, die Erkenntnis so spät gekommen ist. Jetzt hat auch er mit der neuen Regierung, mag sie ihm nun gefallen oder nicht, zu rechnen. Die Mehrheit, die sich zu der Friedensentschließung vom 19. Juli zusammengefunden, wird kaum noch eine weitere Feuerprobe bestehen. Schon jetzt ist das Zentrum zwiespältig. Wie weit Erzbergers Gefolgschaft noch reicht, ist zurzeit mindestens zweifelhaft. Bei nächster Gelegenheit wird es die innere Zersetzung wieder offenbaren. Jedenfalls wird es nicht mehr geschlossen gegen eine Regierung stimmen, die schon jetzt mehr Beweise von Entschiedenheit geliefert hat, als die vorhergehende.

Uebrigens erklärt Dr. Stresemann, die Haußmannsche Erzählung von dem Telegramm an Bassermann sei frei erfunden.

Welchen Wert diese Auseinandersetzungen jetzt für uns haben sollten, ist wohl jedem ein Rätsel, der sein Vaterland aufrichtig liebt. Wir haben jetzt ganz andere Sorgen. Die neue Regierung hat bisher schon Beweise ihres Könnens geliefert, die mindestens befriedigten. Wäre es nicht angebracht, die Nachforschungen nach ihrer Herkunft einzustellen und sie lediglich nach ihren Taten zu beurteilen und zu bewerten? Die Kräfte, die im Streit der Parteien jetzt wieder unnütz aufgebraucht werden, würden besser anderswo eingestellt, wo sie für die Allgemeinheit Wertvolleres leisten könnten. Wie wäre es, wenn diese Streiter um des Kaisers Bart sich augenblicklich samt und sonders für unsere siebente Kriegsanleihe einsetzten? Das wäre entschieden zeitgemäßer und — verdienstlicher.

Bonner Angelegenheiten.

Die Knochenentfettungsanlage der Stadt Bonn

im städtischen Schlachthofe ist nunmehr seit einigen Wochen im flotten Betriebe und bewährt sich durchaus. Täglich wird aus den abgelieferten Knochen je ein Zentner Fett gewonnen, das in der heutigen fettarmen, ja fettlosen Zeit einen bedeutenden Gewinn abwirft. Angesichts dieser Tatsache und im Hinblick auf die noch immer recht mangelhafte Ablieferungen der Knochen durch die Einwohner, erscheint die dringende Mahnung am Platze, in Zukunft doch alle Knochen, die im Haushalte ja keine Verwendung mehr finden können, restlos an die Metzger zurückzugeben. Die Knochen werden von den Metzgern gesammelt und allwöchentlich im Schlachthofe abgeliefert. Dort kommen sie zunächst in einen Raum, wo sie einer gründlichen Reinigung unterzogen und getrocknet werden. Die gereinigten Knochen werden einem großen Kessel übergeben, der luftdicht verschlossen ist und unter Dampf steht. Das Fett fließt nach einer bestimmten Zeit in einen Kessel, aus dem es bequem entnommen werden kann. Die entfetteten Knochen sind auch dann noch sehr wertvoll für die Verarbeitung von Knochenmehl, das als Futter- und Düngmittel sehr gute Dienste leistet. Je nach der Beschaffenheit der Knochen wird ein sehr schönes reines Speisefett den Erfolg bilden. Die Anlage, die 20000 Mark kostet, stellt eine recht erfreuliche Neueinrichtung unseres Lebensmittelamtes, das mit viel Mühe, aber auch seltenem Geschick und gutem Erfolg bemüht ist, alles Verwendbare auszunutzen.

Neue Paßbestimmungen.

Vom 1. Oktober an werden in Deutschland Pässe, die älter als ein Jahr sind, nicht mehr zugelassen. Dabei ist für die Berechnung des Alters der Tag der Ausstellung des Passes, nicht der Tag einer späteren Verlängerung oder Erneuerung maßgebend. Auch solche Paßhefte sollen künftig nicht anerkannt werden, in die nachträglich Blätter eingeheftet worden sind. Besteht der Paß nur aus einem einzelnen Blatte, so können die Blätter angeheftet sein. Diese müssen aber mit dem Stammblatt in gezackter Weise verbunden und ihre Zahl muß auf dem Stammblatt amtlich bescheinigt sein. Die neuen Bestimmungen gelten in gleicher Weise für in- und ausländische Pässe. Hiernach wird jeder, der in das Ausland reisen will, gut tun, sich seinen Paß rechtzeitig daraufhin anzusehen, ob er den neuen Bestimmungen entspricht.

Die Ziegenmilch

ist zwar ein sehr begehrter Artikel, das rechtfertigt aber noch keineswegs einen Literpreis von einer Mark, der in letzter Zeit sogar bereits hier und da überschritten worden sein soll. Die Ziegen selbst sind allerdings seit beinahe Jahresfrist meist nur zu Wucherpreisen verkauft worden. Ihre Erhaltung aber kostet keineswegs mehr als die Kuhfütterung, die Milchproduktionskosten sind demnach nicht höher als die der Kuhmilch. Es ist darum durchaus berechtigt, die Ziegenmilchpreise zwangsweise ebenso hoch wie Kuhmilchpreise, festzusetzen. Auch eine Rationierung der Ziegenmilch kann nicht von der Hand gewiesen werden, und dabei wäre vielleicht ein Ausgleich dadurch zu schaffen, daß man die Ziegenmilchration noch einmal so hoch bemißt wie die zu gewährende Kuhmilchmenge. Dadurch würde jede Schädigung der Ziegenbesitzer vermieden und endlich auch die berechtigte Empörung der Kuhhalter beseitigt, die bisher grollend mit ansehen mußten, daß mit Ziegenmilch Geschäfte gemacht wurden, die durchaus nicht im allgemeinen Interesse liegen. Wird der Verkehr mit Ziegenmilch in der vorgeschlagenen Weise geregelt, so kämen schließlich auch die Ziegen selbst allmählich wieder auf einen angemessenen Preis, und dadurch würde der Weg frei für die höchst wünschenswerte Ausdehnung der Ziegenhaltung überhaupt.

Der Deutsche Altschrift-Bund,

Vorsitzender Kommerzienrat Friedrich Soennecken, Präsident der Handelskammer Bonn, versendet einen Aufruf an das deutsche Volk zur Einführung der Einschriftigkeit. Er hält die Einschriftigkeit aus nationalen, volkswirtschaftlichen, pädagogisch-ökonomischen und hygienischen Gründen für eine Staatsnotwendigkeit. Durch die Aufhebung der jetzigen Zweischriftigkeit werden nach den Ermittelungen des Bundes u. a. gespart: in einem Elementarschuljahr 250 Millionen, während der Elementarschulzeit 2000 Million Lernstunden. Wir empfehlen unsern Lesern die Aufklärungsschriften des Bundes unter Bezugnahme auf diese Mitteilung kostenfrei zu verlangen von dessen Geschäftsstelle: Bonn, Kirschallee 1.

Schutz für „Neuland".

Während des Krieges hat der Wohnungsbau sich fortgesetzt verringert, und gegenwärtig ruht er fast ganz. Die Befriedigung auch des dringendsten Wohnungsbedürfnisses der heimkehrenden Krieger und sonstigen Wohnungskonsumenten muß also in absehbarer Zeit in großem Umfange auf „Neuland" zurückgreifen, das gegenwärtig Ackerwert besitzt. Mag nun vielleicht auch im Stadtinnern in einzelnen Fällen eine Mietssteigerung nicht zu vermeiden sein, so muß doch verhindert werden, daß profitgierige Interessenten diese innerhalb der Großstadt eintretenden Verhältnisse auf Neusiedelungen vor der Stadt übertragen, deren Bewohner ohnehin vermehrte Verkehrsausgaben zu tragen haben, zumal der Reichstag durch die erhöhte Verkehrssteuer diese Ausgaben an sich schon empfindlich erhöht hat. Zu fordern ist deshalb die amtliche Grundstücksschätzung und die sofortige Bereitstellung des Grundbesitzes des Staates, der Gemeinden und der Stiftungen für die neu erwachende Bautätigkeit, möglichst nicht

---

Die neue Kriegsanleihe

muß

ein großer Erfolg werden. Nach dem Fall von Riga, nach der auf allen Fronten abgeschlagenen Offensive bleibt unsren Gegnern nur noch ein Hoffnungsschimmer: daß wir wirtschaftlich am Ende unsrer Kräfte stehen. —

Ein schlechtes Ergebnis der Kriegsanleihe verlängert den Krieg ins Unabsehbare, weil die Feinde dann neue Zuversicht schöpfen und neue Vernichtungspläne schmieden.

Darum zeichne!

---

ich auf immer für verstummt hielt. Es kamen mir längst entschwundene Gedanken von neuem Streben einem neuen Anfang — von einem Abschütteln der Trägheit und Sinnlichkeit — von einer Wiederaufnahme des aufgegebenen Kampfes. Ein Traum, Alles ein Traum, der mit Nichts endet, und den Schläfer läßt wo er sich niederlegte; aber ich möchte Euch zu wissen tun, daß Ihr in eingeflößt habt!'

„Ist nichts davon zurückgeblieben? O Mr. Carton, besinnt Euch! Versucht es noch einmal!"

„Nein Miß Manette; ich habe dabei stets empfunden, welch ein unwürdiges Geschöf ich bin. Und doch gab ich der Schwäche nach, und sie hat noch immer Macht über mich, zu wünschen, daß Ihr erfahren möchtet, mit welcher plötzlichen Gewalt Ihr den Aschenhaufen, der ich bin, in helle Lohe umgewandelt habt — freilich nur in ein Feuer das seiner Wesenheit nach von der meinigen unzertrennlich war, und nicht zünden, nicht leuchten, kurz, keinen Dienst leisten, sondern nur müssig brennen konnte."

„Wenn es mein Mißgeschick wollte, Mr. Carton, daß ich Euch noch unglücklicher machen mußte, als Ihr waret, ehe Ihr mich kennen lerntet —"

„Sprecht nicht so, Miß Manette, denn wenn es überhaupt noch möglich gewesen wäre, so würdet Ihr mich gerettet haben. Ihr werdet nie die Ursache sein, wenn es mit mir noch schlimmer geht."

„Wenn Eurer Seelenzustand, wie Ihr ihn mir schildert doch einigermaßen einem Einfluß von meiner Seite zuzuschreiben ist, wäre dieser Einfluß — ich weiß nicht, ob ich mich recht klar machen kann — nicht dahin zu wenden, daß er Euch von Nutzen würde? Besitze ich gar keine Macht, die Euch zu frommen kommen könnte?"

„Ich bin hergekommen, Miß Manette, um das Beste dessen ich noch fähig bin, zu verwirklichen. Laßt mich durch den Rest meines verfehlten Lebens die Erinnerung tragen, daß als letztes Aufflackern ich Euch mein Herz aufgeschlossen habe, und daß damals noch etwas in mir war, was Ihr beklagen und bemitleiden konntet."

„Ach ich bitte Euch wieder und wieder auf's flehendlichste und aus dem Grund meiner Seele, glaubt mir, Ihr seid noch besserer Dinge fähig."

„Mutet mir keinen solchen Glauben zu, Miß Manette. Ich habe mich geprüft und ich weiß es besser. Doch ich betrübe Euch und will deshalb ein Ende machen. Darf ich, wenn ich mir diesen Tag wieder vergegenwärtige, die Ueberzeugung in mir tragen, das letzte Vertrauen meines Lebens ruhe nur in Eurer reinen, unschuldigen Brust, und werde nie von Jemand geteilt werden?"

„Wenn Euch dies ein Trost ist, so nehmet meine Versicherung."

„Auch nicht von dem teuersten Wesen, welches das Schicksal Euch zuführt?"

„Mr. Carton," versetzte sie nach einer Pause voll Aufregung, „das Geheimnis betrifft Euch, nicht mich, und ich verspreche Euch, es zu achten."

„Ich danke Euch. Noch einmal Gottes Segen über Euch."

Er drückte ihre Hand an seine Lippen und ging nach der Tür.

„Sorgt nicht, Miß Manette, daß ich je auch nur mit dem flüchtigsten Worte auf dieses Gespräch zurückkommen werde. Es soll nie wieder von mir berührt werden. Wenn ich tot wäre, so könnte es nicht sicherer bewahrt sein. Noch in meiner Sterbestunde soll mir die eine heilige Erinnerung vorschweben — ich werde Euch dankbar dafür segnen — daß meine letzten Bekenntnisse über mich Euch gemacht wurden, und daß mein Name, mein Elend und meine Verirrungen Euch zu Herzen gingen. Möge es sonst leicht und glücklich sein!'

Er war so ganz anders, als er sich bisher je gezeigt, und der Gedanke, wie viel er verschleudert, und wie viel er jeden Tag unterdrückt und verderbt hatte, erfüllte Lucie Manette mit solcher Wehmut, daß sie, als er dastand und nach ihr zurückschaute, die hellen Tränen vergoß.

„Tröstet Euch", sagte er; „ich bin eines solchen Gefühls nicht wert, Miß Manette. Noch eine Stunde oder zwei, und die gemeinen Kameradschaften und Angewöhnungen, an denen ich hänge, obschon ich sie verachte, werden machen, daß ich solche Tränen noch weniger verdiene, als der nächste beste Elende, der sich über die Straße schleppt. Tröstet Euch! Aber in meinem Innern werde ich gegen Euch stets sein, was ich jetzt bin, obschon mein Aeußeres sich darstellen wird, wie Ihr es bisher gesehen habt. Glaubt mir dies; außer dieser Bitte liegt mir noch eine am Herzen."

„Ich will Euch glauben, Mr. Carton."

„Also meine letzte, hab' ich diese noch vorgebracht, so will ich Euch von einem Gast befreien, mit dem Ihr, wie ich wohl weiß, nichts gemein habt, und der durch eine unüberspringbare Kluft von Euch getrennt ist. Ich weiß, es ist nutzlos, es zu sagen, aber es drängt sich mir aus der Seele hervor. Für Euch und Jeden, der Euch teuer ist, könnte ich Alles tun. Wäre meine Laufbahn von besserer Art, so daß sie mir Gelegenheit böte, Opfer zu bringen, so wollte ich sie mit Freuden benützen, für Euch und Eure Lieben. Versucht in ruhigen Stunden Euch daran zu erinnern, daß dies mein heißer, aufrichtiger Ernst ist. Die Zeit wird kommen, vielleicht bald kommen, die Euch neue Bande bringt — Bande, welche Euch noch stärker und zärtlicher an die Heimat fesseln, der Ihr zur Zierde gereicht — die heiligsten Bande, die das Glück Eures Lebens ausmachen. O Miß Manette, wenn das kleine Ebenbild von dem Angesicht eines glücklichen Vaters zu Euch aufblickt, wenn Ihr Eure eigene Schönheit in dem Sprößling zu Euren Füßen neu aufblühen seht, so denkt hin und wieder daran, daß es einen Menschen gibt, der bereitwillig sein Leben hingäbe, um ein Leben, das Ihr liebt, an Eurer Seite zu erhalten."

Er sagte „Lebewohl!" sagte „Ein letztes Gott behüt!' und verließ sie.

(Fortsetzung folgt.)

zum Verkauf, sondern zur Vergebung im Erbbaurecht oder in Erbpacht, damit das Bauland nicht in Privatbesitz und damit in den Bereich der Spekulation gerät, sondern dauernd dem Zwecke einer preiswerten Besiedelung zu dienen vermag. Auf diese Weise mag es gelingen, im Sinne des Volkswohles gegen die Machenschaften der Terrainunternehmer (die die eigentlichen Urheber der Bewegung für Mietspreissteigerungen sind, weil sie davon neue mühelose Gewinne für ihre Spekulationsterrains erhoffen) tatsächlich und erfolgreich vorzugehen und der großen Masse der Wohnungsmieter das „Neuland" im Umkreise der Städte unverteuert zu erhalten.

Heraus mit dem Gelde!

Heraus mit dem Gelde zu Bonn Ihr Herr'n!
Da sitzt Ihr im Bären, da sitzt Ihr im Stern,
Da sitzt Ihr in Lese- und Bürgerverein.
Nun laßt das mal sein! Nun laßt das mal sein!

Heraus mit dem Gelde zu Bonn nun Ihr Frau'n!
Da steht Ihr vor Fenstern nach Hüten zu schau'n,
Da sucht Ihr nach Röcken und Jacken und Kleid.
Es hat das noch Zeit! Es hat das noch Zeit!

Heraus mit dem Gelde zu Bonn nun mein Kind!
Die Sparbüchs' geschüttelt geschwinde, geschwind!
Jetzt wird nicht gesparet für Trödel und Tand.
Wir sparen für's Land! Wir sparen für's Land!

Heraus mit dem Geld zu Bonn jedermann!
Es gibt nur ein Ziel, und da setzen wir's dran!
Heraus mit dem Gelde Ihr Treuen vom Rhein!
Dem Reiche zu leih'n! Dem Reiche zu leihn'n!

Vino.

Preise von Schlachtschweinen.

Nach einer neuen Verordnung des Herrn Stellvertreters des Reichskanzlers können bei der Abnahme aller Schlachtschweine stets die Grundpreise für je 50 Kilogramm Lebendgewicht gefordert werden, die bisher als Höchstpreise für Schweine im Lebendgewicht von über 85 Kilogramm galten. Damit werden für geringer gewichtige Schweine die niedrigeren Höchstpreissätze aufgehoben. Diese Regelung tritt jedoch nur vorübergehend bis zum 30. November 1917 in Kraft. Der Zweck der Vorschrift ist, daß die Landwirtschaft baldigst alle Schweine ohne Rücksicht auf die Höhe des erreichten Maßzustandes abstoßen kann, wenn ihr erlaubtes Mastfutter nicht zur Verfügung steht. Dieser Fall kann, da die Gerste beschlagnahmt ist und zur Schweinemast nicht freigegeben werden kann, vielfach eintreten. Die Freigabe von Gerste zur Mast ist nicht möglich, weil der geringe Ertrag der Ernte für menschliche Ernährungszwecke, für den Heeresbedarf und die Fütterung der Arbeits- und Zuchttiere vorbehalten bleiben muß.

Kartoffelausgabe im Stadtkreise Bonn.

Vom 1. Oktober 1917 ab werden bis auf weiteres 7 Pfd. Kartoffeln für den Kopf und die Woche an die Versorgungsberechtigten zum Preise von 10 Pfg. für das Pfd. ausgegeben.

Der gesamte Bedarf für die Zeit vom 1. Oktober bis 18. Novemear 1917 kann bei allen städtischen Verkaufsstellen auf einmal entnommen werden.

Allen Versorgungsberechtigten, die in den städtischen Verkaufsstellen eine ihnen nach Haltbarkeit und Geschmack zusagende Kartoffel finden, wird daher dringend empfohlen, die Kartoffeln auf einmal. also insgesamt 49 Pfd. für den Kopf, abzunehmen.

Sofern die Verkaufsstellen an einem Tage nicht genügende Vorräte auf Lager haben, sind dieselben verpflichtet, für den nächsten Tagen eine entsprechende Menge anzufordern.

Sollte in der Zeit bis 18. November ds. Js. eine Erhöhung der Kartoffelmenge eintreten, so erfolgt die Nachlieferung auf Warenkarte.

Bonn, 25. September 1917.

Der Oberbürgermeister.
J. V.: Piehl.

Verkehr mit Seife und Seifenpulver.

Nach der Bekanntmachung des Ueberwachungsausschusses der Seifenindustrie betreffend Abgabe von Seife und Seifenpulver an Wiederverkäufer vom 20. August 1917, veröffentlicht im General-Anzeiger am 31. August 1917, (Nr. 9807) und nach meiner Verordnung über den Verkehr mit Seife und Seifenpulver, veröffentlicht im General-Anzeiger am 20. März 1917 (Nr. 9649), sind **Wiederverkäufer,** die fetthaltige Waschmittel unmittelbar an Verbraucher abgeben, verpflichtet,

1. die bei der Abgabe von Seife und Seifenpulver gesammelten Seifenkartenabschnitte des abgelaufenen Monats und des laufenden Monats, getrennt nach Seife- und Seifenpulverabschnitten übersichtlich auf besondere Bogen aufzukleben und aufzurechnen:
2. außerdem die bei der Abgabe von Seife- und Seifenpulver und anderen fetthaltigen Waschmitteln vorgelegten Seifenausweise (Zusatzseifenkarte) in ein **Nachweisbuch** einzutragen. Die Eintragung hat über jede Abgabe nach Zeit und Menge sowie über den Aussteller und Namen des Seifenausweisinhabers und über die laufende Nummer der Seifenausweise (Zusatzseifenkarten) Aufschluß zu geben und ist monatlich aufzurechnen.

Die aufgeklebten Seifen- und Seifenpulverabschnitte sowie das Nachweisbuch sind dem Lebensmittelamt bis zum 5. eines jeden Monats einzureichen.

Auf Grund der eingereichten Abschnitte und des Nachweisbuches wird alsdann den Wiederverkäufern eine Empfangsbestätigung über diejenige Menge Seife und Seifenpulver erteilt, auf welche die abgelieferten Abschnitte lauten und das Nachweisbuch Aufschluß gibt.

Da bei den Seifenkarten die Abgabe von Abschnitten des laufenden und folgenden Monats gestattet ist, so können die Abschnitte je zweier Monate auf einmal eingereicht werden, die Einreichung hat indessen für jeden Monat auf getrennte Vordrucke zu geschehen.

Von den Wiederverkäufern sind die Empfangsbestätigungen den Lieferanten, von welchen sie die fetthaltigen Waschmittel beziehen, einzureichen. Soweit ein Lieferant Großhändler ist, hat die Einreichung der Empfangsbestätigungen bis spätestens zum 12. jeden Monats, sowie die Bestellung von einem Kleinhändler oder Großhändler unmittelbar beim Fabrikanten erfolgt, bis spätestens zum 15. jedes Monats zu geschehen.

Die Wiederverkäufer werden von ihren Lieferanten, also den Großhändlern oder unmittelbar den Fabrikanten nur insoweit berücksichtigt werden, als sie Seifenkartenabschnitte gesammelt haben.

Die Abgabe von K.-A. Seife und K.-A. Seifenpulver durch Wiederverkäufer darf nur zu den vom Ueberwachungsausschuß der Seifenindustrie durch die Seifenherstellungs- und Vertriebsgesellschaft bekanntgegebenen Preisen und Lieferungsbedingungen erfolgen.

Die Wiederverkäufer haben den durch die Seifenherstellungs- und Vertriebsgesellschaft bekanntgegebenen Weisungen des Ueberwachungsausschusses hinsichtlich der Lieferung, der Meldung der Bestände und abgegebenen Mengen nachzukommen.

Bei Verstoß gegen die eingangs aufgeführten Bestimmungen wird der Wiederverkäufer von dem Bezuge von Seife und Seifenpulver dauernd oder zeitweise ausgeschlossen. Daneben treten die gesetzlichen Strafen des § 11 der Bekantmachung betreffend Ausführungsbestimmung zur Verordnung über den Verkehr mit Seife und Seifenpulver und andere fetthaltige Waschmitteln vom 18. April 1916 / 21. Juli 1917 (Reichsgesetzbl. S. 307) (Reichsgesetzbl. S. 546).

Die Abgabe der gemäß vorstehend Ziffer 1 aufgeklebten und aufgerechneten Seifenkartenabschnitte und die Vorlage des Nachweisbuches (Ziffer 2) hat vom 1. Oktober ab spätestens bis zum 5. Oktober 1917 auf dem Lebensmittelamt Abteilung XIV, Zimmer 14 zu erfolgen.

Hierauf wird den Ablieferern nach Prüfung der eingereichten Ausweise die erforderliche Empfangsbestätigung zum ferneren Bezuge von Waschmitteln erteilt.

Die Aufklebebogen, die von dem Ueberwachungsausschuß der Seifenindustrie zur Erleichterung des Geschäftsganges hergestellt sind, sind gegen Zahlung der Herstellungskosten auf dem Lebensmittelamt Abteilung XIV, Zimmer 14 zu beziehen.

Bonn, den 20. September 1917.

Der Oberbürgermeister.
J. V.: Piehl.

Höchstpreise für Gemüse.

Auf Grund des § 4 der Verordnung über Gemüse, Obst und Südfrüchte vom 3. April 1917 (Reichsgesetzbl. S. 307) wird bestimmt:

§ 1.

Der Preis für folgende inländische Gemüse darf beim Verkauf durch den Erzeuger die nachstehenden Sätze je Zentner nicht übersteigen:

			Bei Lieferung auf Grund eines von der Reichsstelle für Gemüse und Obst abgeschlossenen oder von ihr genehm. Lieferungsvertrages
1.	für Weißkohl	4.— M.	4.20 M.
2.	für Dauerweißkohl vom 1. Dezbr. 1917 ab	5.— M.	5.25 M.
3.	für Rotkohl	7.50 M.	7.85 M.
4.	für Dauerrotkohl vom 1. Dezbr. 1917 ab	9.— M.	9.45 M.
5.	Wirsingkohl	7.— M.	7.35 M.
6.	für Dauerwirsingkohl vom 1. Dez. 1917 ab	8.50 M.	8.90 M.
7.	für rote Speisemöhren und längliche Karotten	7.— M.	7.35 M.
8.	für gelbe Speisemöhren	5.— M.	5.25 M.
9.	für kleine runde Karotten	12.— M.	—
10.	für Zwiebeln lose bis 31. Oktober 1917	11.— M.	11.50 M.
	vom 1. November 1917 ab	11.50 M.	12.— M.
	vom 1. Dezember 1917 ab	12.— M.	12.50 M.
	vom 1. Januar 1918 ab	13.— M.	13.50 M.
	vom 1. Februar 1918 ab	15.— M.	15.50 M.
	vom 1. März 1918 ab	17.— M.	17.50 M.
11.	für Grünkohl bis 30. November 1917	7.50 M.	7.85 M.
	vom 1. Dezember 1917 ab	8.50 M.	8.90 M.
	vom 1. Januar 1918 ab	10.— M.	10.50 M.

Saatzwiebeln bis zum Gewicht von 3 Gramm für das Stück fallen nicht unter diese Höchstpreise.

Die Preise gelten für gesunde marktfähige Handelsware frei verladen in Bahnwagen oder in Schiff.

§ 2.

Für das Einmieten wird dem Anbauer vergütet:

1. bei dem zu Ziffer 1, 3 und 5 genannten Gemüse bis 30. November 1917 . . . . . 1.— M.
   bei dem zu Ziffer 2, 4 und 6 genannten Gemüse bis 31. Dezember 1917 . . . . . 1.— M.
   und vom 1. Januar 1918 ab je Monat und Zentner 0.50 M. mehr
2. bei dem zu Ziffer 7—9 genannten Gemüse bis 30. November 1917 . . . . . 0.50 M.
   und vom 1. Dez. 1917 ab je Monat und Zentner 0.25 M. mehr

§ 3.

Diese Verordnung tritt am 10. September 1917 in Kraft.

Berlin, den 5. September 1917.

Reichsstelle für Gemüse und Obst.
Der Vorsitzende: von Tilly.

Ausfuhrbeschränkung für Kartoffeln u. Anmeldepflicht bei Einführung in den Stadtkreis Bonn.

Auf Grund der §§ 12, 15 und 17 der Bekanntmachung des Bundesrats über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung vom 25. September/4. November 1915 (Reichs-Ges.-Bl. S. 606 und 728) und 5. Juni 1916 (Reichs-Ges.-Bl. S. 439) wird folgendes bestimmt:

§ 1.

Die Ausfuhr von Kartoffeln aus dem Stadtkreise Bonn ist nur auf Grund besonders erteilter schriftlicher Erlaubnis zulässig.

Der Erlaubnisschein wird von dem Oberbürgermeister erteilt.

Der Erlaubnisschein ist widerruflich und kann jederzeit entzogen werden.

§ 2.

Kartoffelhändler und Verbraucher, die Kartoffeln in den Stadtkreis Bonn einführen, sind verpflichtet, die eingeführte Menge innerhalb 5 Tagen dem städtischen Lebensmittelamt Abteilung III anzuzeigen.

§ 3.

Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu eintausendfünfhundert Mark bestraft.

Neben der Strafe können die Vorräte, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, eingezogen werden ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

§ 4.

Diese Anordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.

Bonn, den 19. Juni 1917.

Der Oberbürgermeister. J. V.: Piehl.

Verkauf von Speisefett.

Auf den Abschnitt Butter der Speisefettkarte werden in dieser Woche

30 Gramm Butter

und auf den Abschnitt Fett

30 Gramm Margarine

verausgabt.

Der Preis für die Butter ist auf 3,25 Mark und für die Margarine auf 2,20 Mark für das Pfund festgesetzt.

Bonn, den 24. September 1917.

Der Oberbürgermeister. J. V.: Piehl.

Weisskohl zur Sauerkrautbereitung.

Das städt. Lebensmittelamt hat größere Abschlüsse für Weißkohllieferung getätigt, so daß der hiesige Bedarf zur Sauerkrautbereitung voraussichtlich gedeckt werden kann.

Für die Lieferung kann jedoch keine bestimmte Gewähr übernommen werden.

Die Bonner Haushaltungen werden ersucht, ihren Bedarf mittelst Postkarte dem städt. Lebensmittelamt, Abtlg. XII Obst und Gemüse anzugeben unter Angabe des Bezirks und der Nummer der Lebensmittelkarte, sowie der Anzahl der zu versorgenden Personen.

Deutliche Angabe des Namens ist erforderlich. Der Eingang der Anmeldung wird bestätigt.

Ebenso wird den Haushaltungen rechtzeitig eine Aufforderung zur Abholung des Weißkohls zugehen. Die Lieferungen werden voraussichtlich anfangs September beginnen.

Bonn, den 21. August 1917.

Der Oberbürgermeister. J. V.: Piehl.

Oeffentliche Vaterländische Versammlung

Sonntag, den 30. September 1917 abends 8 Uhr

im großen Saale des

Bonner Bürgervereins.

1. Marsch: „Mit Gott für Kaiser und Reich", von Lehnhardt, vorgetragen von der Kapelle des Ersatz-Bataillons 160, unter Leitung des Königlichen Musikmeisters **Suchsland.**
2. Begrüßung durch Oberbürgermeister **Spiritus.**
3. Zwei altniederländische Volkslieder für Männerchor und Orchester, bearbeitet von Kremser, vorgetragen von den Vereinigten Bonner Männer-Gesangvereinen, unter Leitung des städtischen Musikdirektors Professor **Grüters.**
4. Redner;
   a) Justizrat **Falk** aus Cöln,
   b) Reichstagsabgeordneter Oberlehrer **Kuckhoff** aus Cöln.
5. Schlußgesang: Deutschland, Deutschland über alles.

Die Bonner Bürger und Bürgerinnen werden hierdurch eingeladen, an der Versammlung recht zahlreich teilzunehmen.

Schulrat Dr. **Baedorf.** Oberpfarrer Dechant **Böhmer.** Generalleutnant von **Boettticher** Beigeordneter **Bottler.** Reichstagsabgeordneter **Chrysant.** Rabbiner Dr. **Cohn** Obermeister **Dalchow,** Vorsitzeder des Innungsausschusses. Fabrikant **Janssen,** Vorsitzender des Kreis-Kriegerverbandes. Stadtverordneter Dr. **Krantz.** Pfarrer **Lorenz.** Reichsbankvorstand **Lungershause.** Pfarrer Professor Dr. **Mühlhaupt.** Stadtverordneter Geheimer Sanitätsrat Dr. **Olbertz.** Stadtverordneter **Rossberg,** Vorsitzender des Handels- und Gewerbe-Vereins. Kommerzienrat **Soennecken,** Vorsitzender der Handelskammer. Oberbürgermeister **Spiritus.**

Pflicht

zur Zeichnung auf die siebente Kriegsanleihe.

In der Besprechung über das Zeichnen auf die Kriegsanleihe begegnet man nur zu oft dem Einwand: „Unsereins hat so genug zu zahlen. Laß die reichen Leute zeichnen, die haben's ja." Der eine glaubt mit dem Zeichnen irgend jemandem eine Gefälligkeit oder Wohltat zu erweisen, der andere denkt an ein Geschenk oder Opfer, das er bringt, an Dienst oder Verdienst, wofür er Dank zu beanspruchen habe. Weder Gefälligkeit, noch Opfer, noch Dienst ist es, deutscher Mann, deutsche Frau, deutsches Kind, wenn Du zeichnest. Es ist Erfüllung einer Pflicht und Schuldigkeit gegen das Vaterland und Dich selbst, gegen unsere Kämpfer und gegen unsere Feinde. Es ist einfache, klare, ernste und sittliche Pflicht, heilige Pflicht, von der Dich nichts entbindet!

Gab es, und gibt es auf der weiten Welt ein Land, das so des Segens eines langen Friedens und der Größe des Heldentums im schwersten Kampfe sich rühmen kann, wie unser herrliches Deutschland? Gab es ein Land, auf dem großen Erdenrund, wo die segensreiche Himmelstochter, die heilige Ordnung, Zufriedenheit und Glück spendend waltete, wie im friedlichen, fleißigen Deutschland? Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt! Darum der Neid, darum der Haß unserer Feinde, der teuflische Wille, diese deutsche Ordnung, die Grundlage des Glückes des Volkes, wie des Einzelnen, zu zerstören. Wird Deutschland zerrissen, zerschmettert und vernichtet, dann lieber Deutscher liegt das Land Deiner Väter, Deiner Geburt und Sprache, das seine schirmende Hand über Dich und Dein Dasein, Dein Hab und Gut breitet, im Staub, dann liegst auch Du selbst im Staub, dann ist es vorbei mit dem Zeichnen auf eine Kriegsanleihe, dann werden Land und Leute ausgesogen bis aufs Mark, dann ist alles arm, auch Du; denn die Vampyre flattern um uns! Darum ist es eine große und leichte Pflicht, eine Dankespflicht gegen das Vaterland und eine Klugheitspflicht gegen Dich selbst und gegen die Deinen, wenn Du zu Schutz und Trutz des Reiches zeichnest, **was in Deinen Kräften steht.**

Und wenn Du Dich aufrichtig fragst: „Was habe ich bis jetzt daheim geleistet in diesem großen Kriege? Ist es wirklich auch groß gewesen?" Wie wird die ehrliche Antwort sein? Du hast Unbequemlichkeiten des täglichen Lebens getragen, hast auf manchen Genuß und manches Vergnügen verzichten müssen. Aber Du wohnst ungestört in Deinem ruhigen Hause, gehst ungestört Deinem Tagewerk nach, hast zu essen und Deine stärkende Ruhestatt und findest auch Sonntags Deine Erholung! Worin besteht Dein Opfer in dieser Opferzeit? Darin, daß Du vielleicht mehr arbeitest wie sonst, aber auch — mehr verdienst? Denke an Ostpreußen, denke an unsere Dulder und Kämpfer an der Front! Wie wolltest Du ihnen, wenn sie einst heimkehren, ihnen, die Unsagbares täglich, stündlich für die Heimat, für Dich ertragen, die in den Tod gehen in der Blüte und Hoffnung der Jugend, in der Reife und Vollkraft des Mannes, des Vaters, wie wolltest Du diesen großen Helden ohne Scham die Hand zum Gruße bieten können, wenn Du ihnen nicht durch Zeichnung auf die Kriegsanleihe Dein Rüstzeug geboten und zum Verräter an ihnen Dich gemacht hast. Ja, es ist sicher eine brennende Pflicht, an deren Erfüllung Dich jeder Tagesbericht laut mahnend erinnert, gegen Deine Brüder und Söhne im Felde, zu zeichnen, **was in Deinen Kräften steht.**

Und unsere Feinde! Deutscher denke an Wilson! Ein Schrei der Entrüstung geht durch alle deutschen Gaue ob der amerikanischen Frechheit, Kaiser und Volk entzweien zu wollen. Die in tiefster Seele wurzelnde alte deutsche Germanentreue bäumt sich auf gegen die Anmaßung eines fremden Emporkömmlings. Beschlüsse und Grüße der Liebe und Anhänglichkeit werden zu tausenden unserem erhabenem Friedenskaiser dargebracht. Alles das ist tief empfunden, überall empfunden, ehrlich und wahr und erhebend. Aber wie gewaltig erst wird es nach außen wirken, wenn zum Worte die Tat sich gesellt, die Tat der siebenten Kriegsanleihe! Alle unsere Wortbezeugungen von Feststehen zu Kaiser und Reich werden unsere Feinde mit heuchlerischer Verstellung als „bestellte Arbeit von oben" der Welt erklären, bei einer Kriegsanleihe so hoch, so glänzend, wie keine vorher, gezeichnet von allen, arm und reich und hoch und niedrig, hört Lüge und Heuchelei auf, sie ist der Sieg des Heimatheeres, sie ist der Schlag der Zivilarmee, der dem Kriege ein Ende machen hilft, der alle Hoffnungen unserer Gegner, die nach ihren militärischen Mißerfolgen nur auf unsere innere Zwietracht gerichtet sind, zu Schanden macht. Darum ist es eine allgemeine Pflicht für jeden Mann und jeden Stand, als Antwort an Wilson, zu zeichnen, **was in seinen Kräften steht!**

Jede Zeichnung, groß und klein ist gleich wichtig und wirkt mit gleicher Kraft nach außen. Darum bleibe keiner zurück!

Gebt dem Vaterlande, was des Vaterlandes ist, Euch selbst was Eurer ist, gebet unseren Helden, was der Helden ist und Wilson was Wilsons ist, seid pflichtgetreu nach ewig deutscher Art,

zeichnet alle auf die siebente Kriegsanleihe was in Euren Kräften steht!

Ehre und Vaterlandsliebe.

gebieten Ablieferung des Goldschmuckes an die Ankaufstelle, die den vollen Wert bezahlt.

Grosshandels- und Kleinhandels-Höchstpreise für Frühgemüse und Obst.

Auf Grund des § 7 Absatz 4 der Verordnung des Herrn Reichskanzlers vom 3. April 1917 über Gemüse, Obst und Südfrüchte setze ich für den Bereich des Stadtkreises Bonn mit sofortiger Wirksamkeit folgende

Höchstpreise für Gemüse und Obst im Groß- und Kleinhandel fest:

	Höchstpreis im Großhandel in Pfennigen für das Pfund	Höchstpreis im Kleinhandel in Pfennigen für das Pfund
A. Gemüse.		
Für nicht eingemietete Ware.		
1. **Rhabarber**	12½	17
2. **Spinat**	18½	25
3. **Rübstiel**	18	22
4. **Salat**	21	25
5. **Knollengemüse**	11	15
6. **Mangold**	18	22
7. **Weißkohl**	5	8
8. **Dauerweißkohl** vom 1. 12. 17 ab	7	10
9. **Rotkohl**	10	15
10. **Dauerrotkohl** vom 1. 12. 17 ab	11	16
11. **Wirsingkohl**	9	13
12. **Dauerwirsingkohl** vom 1. 12. 17 ab	11	16
13. **Rote Speisemöhren** und längliche **Karotten**	9	13
14. **Gelbe Speisemöhren**	7	11
15. **Kleine runde Karotten**	15	22
16. **Zwiebeln**, lose bis 31. 10. 17	14	19
vom 1. 11. 17 ab	14	19
„ 1. 12. 17 ab	15	22
„ 1. 1. 18 ab	16	23
„ 1. 2. 18 ab	19	26
„ 1. 3. 18 ab	21	29
17. **Grünkohl** bis 30. 11. 17	10	15
vom 1. 12. 17 ab	11	16
„ 1. 1. 18 ab	13	18
18. **Kohlrabi** (Oberkohlrabi)	15	22
19. **Wachs-** und **Perlbohnen**	32	43
20. **Stangen-** und **Buschbohnen**	30	40
21. **Tomaten**	32	42
22. Prima handelsübliche **Einlegegurken** von denen 60 Stück etwa 16 Pfund wiegen für das Stück	7	8
Für andere Ware, je nach Größe nicht unter 4 cm f. d. Stück	2½	3
nicht unter 6 cm f. d. Stück	3½	4
nicht unter 8 cm f. d. Stück	4½	5
23. **Kürbisse**	12	17
24. **Sellerie** bis 14. Okt. 1917 mit Kraut	25	33
„ vom 15. Okt. bis 30. Nov. 1917 ohne Kraut	37	48
„ vom 1. bis 31. Dez. 1917 ohne Kraut	43	58
„ vom 1. Jan. bis 14. Febr. 1918 ohne Kraut	49	64
„ später	55	75
25. **Meerrettich:**		
a) wenn 100 Stangen mindestens 60 Pfd. wiegen, bis 31. Dez. 1917	49	64
desgleichen vom 1. Jan. bis 28. Febr. 1918	55	75
„ „ 1. März bis 30. April 1918	62	80
„ später	68	88
b) wenn 100 Stangen mindestens 40 Pfd. wiegen bis 31. Dez. 1917	37	48
desgl. vom 1. Jan. bis 28. Febr. 1918	43	58
„ „ 1. März bis 30. April 1918	49	64
„ später	55	75
c) für leichtere Ware bis 31. Dez. 1917	25	33
„ „ später	31	42
26. **Rote Rüben** (Rote Beete) bis 31. Okt. 1917	12	17
„ „ „ vom 1. Nov. bis 31. Dezember 1917	15	22
„ „ „ (Rote Beete) später	17	24
27. **Schwarzwurzeln** bis 31. Dez. 1917	49	64
„ später	62	80
Für eingemietete Ware.		
1. Weißkohl bis 30. 11. 1917	7	11
vom 1. bis 31. 12. 17	8	12
„ 1. „ 31. 1. 18	8	12
„ 1. „ 28. 2. 18	9	13
„ 1. „ 31. 3. 18	10	15
„ 1. „ 30. 4. 18	10	15
2. Rotkohl bis 30. 11. 17	11	16
vom 1. bis 31. 12. 17	13	18
„ 1. „ 31. 1. 18	13	18
„ 1. „ 28. 2. 18	14	19
„ 1. „ 31. 3. 18	14	19
„ 1. „ 30. 4. 18	15	22
3. Wirsingkohl bis 30. 11. 17	10	15
vom 1. bis 31. 12. 17	12	17
„ 1. „ 31. 1. 18	13	18
„ 1. „ 28. 2. 18	13	18
„ 1. „ 31. 3. 18	14	19
„ 1 „ 30. 4. 18	14	19
4. Rote Speisemöhren und längliche Karotten bis 30. 11. 17	10	15
vom 1. bis 31. 12. 17	10	15
„ 1. „ 31. 1. 18	10	15
„ 1. „ 28. 2. 18	11	16
„ 1. „ 31. 3. 18	11	16
„ 1. „ 30. 4. 18	11	16
5. Gelbe Speisemöhren bis 30. 11. 17	7	11
vom 1. bis 31. 12. 17	7	11
„ 1. „ 31. 1. 18	8	12
„ 1. „ 28. 2. 18	8	12
„ 1. „ 31. 3. 18	8	12
„ 1. „ 30. 4. 18	9	13
6. Kleine runde Karotten bis 30. 11. 17	16	23
vom 1. bis 31. 12. 17	16	23
„ 1. „ 31. 1. 18	16	23
„ 1. „ 28 2 18	17	24
„ 1. „ 31. 3. 18	17	24
„ 1. „ 30. 4. 18	17	24

Alles unter Glas gezogene Gemüse unterliegt den gleichen Preisen wie Freilandsware.

	Höchstpreis im Großhandel in Pfennigen für das Pfund	Höchstpreis im Kleinhandel in Pfennigen für das Pfund
B. Obst.		
1. **Preißelbeeren**	44	59
2. **Reineklauden**	39	50
3. **Mirabellen**	52	70
4. **Aepfel:**		
Gruppe I	46	61
Hierhin gehören: Weißer Winterkalvill, Cox-Orangen, Gravensteiner, Kanada-Renette, Adersleber, Kalvill, Gelber Richard, Signie Tillisch, v. Zuccalmaglios Reinette, Ananas-Reinette, Gold-Renette von Blenheim, Coulons-Renette, weißer Clara-Apfel, Wintergoldparmäne, Aepfel aus Croncels.		
Diese Früchte müssen aber, wenn sie zur Gruppe I gerechnet werden sollen, die Beschaffenheit von Edelobst haben, mithin für ihre Sorte über mittelgroß und ohne nennenswerte Fehler sein. Als Fehler sind insbesondere anzusehen: Unvollständige Reife, starke Fuskkladiumflecke, starke Druckflecke, Wurmstich, Stippflecke Verkrüppelungen oder mißgestaltete Formen.		
Gruppe II	29	37
Diese Gruppe umfaßt sämtliche Aepfel, soweit sie nicht unter Gruppe I genannt sind oder infolge ihrer Beschaffenheit nicht zur Gruppe I gehören. Die Aepfel müssen aber gepflückt, gut sortiert und mittlerer Art und Güte sein.		
Gruppe III	12	17
Zu dieser Gruppe gehören: Alles Schüttelobst, Ausschuß und Falläpfel sowie Mostäpfel.	23	31
Gepflücktes Obst, unsortiert, so wie der Baum es gegeben hat, aber ohne Fallobst.		
5. **Birnen:**		
Gruppe I	43	58
Diese Gruppe bilden: Gute Luise von Avranches, Köstliche von Charneu, Birne von Tongre, Bosc's Flaschenbirne, Dr. Jules Guyot, Williams Christbirne, Handenponts Butterbirne, Collerts Butterbirne, Clapps Liebling, Diels Butterbirne, Vereins Dechantsbirne, Forellenbirne, Winter Dechantsbirne, Josephine von Mecheln.		
Diese Früchte müssen aber, wenn sie zur Gruppe I gehören sollen, die Beschaffenheit von Edelobst haben, mithin für ihre Sorte über mittelgroß und ohne nennenswerte Fehler sein. Als Fehler sind insbesondere anzusehen: Unvollständige Reife, starke Fuskkladiumflecke, starke Druckflecke, Wurmstich, Stippflecke, Verkrüppelung und mißgestaltete Formen.		
Gruppe II	25	38
Diese Gruppe umfaßt sämtliche Sorten Birnen, soweit sie nicht unter Gruppe I genannt sind oder in folge ihrer Beschaffenheit nicht zur Gruppe I gehören. Die Birnen müssen gepflückt gut sortiert und mittlerer Art und Güte sein.		
Gruppe III	11	16
Hierhin gehören: Alles Schüttelobst, Ausschuß und Fallbirnen, sowie Mostbirnen.		
6. **Pflaumen**	37	48
7. **Zwetschen. Hauspflaumen, Hauszwetschen, Maspflaumen, Bauernpflaumen, Thüringerpflaumen, mit Ausnahme der Brennzwetschen**	25	33
8. **Brennzwetschen**	13	18
9. **Walnüsse mit grüner Schale**	25	33
„ ohne grüne Schale bis 30. 11. 17	62	80
„ vom 1. Dezember 1917 ab	86	105

Sind die Höchstpreise am Orte der gewerblichen Niederlassung des Verkäufers andere als am Wohnorte des Käufers, so sind die ersteren maßgebend, so daß also Erzeuger und Händler auch außerhalb des Stadtkreises Bonn zu keinen höheren Preisen, als die oben festgesetzten sind, Gemüse verkaufen dürfen.

Gegen jeden, der die vorstehenden Höchstpreise überschreitet, wird auf Grund des Gesetzes, betr. Höchstpreise vom 4. August 1914 in der Fassung vom 17. Dezember 1914 (Reichs-Gesetzblatt S. 516) in Verbindung mit den Bekanntmachungen vom 21. Januar 1915 (Reichs-Gesetzblatt S. 15) und vom 15. März 1916 (Reichs-Gesetzblatt S. 183) eingeschritten werden.

Nach § 6 dieses Gesetzes wird mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe bis zu Zehntausend Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft,

1. **wer die vorstehend festgesetzten Höchstpreise überschreitet,**
2. **wer einen anderen zum Abschluß eines Vertrages auffordert, durch den die Höchstpreise überschritten werden oder sich zu einem solchen Vertrage erbietet.**

Bei vorsätzlicher Zuwiderhandlung ist die Geldstrafe mindestens auf das Doppelte des Betrages zu bemessen, um den der Höchstpreis überschritten worden ist oder überschritten werden sollte.

Uebersteigt der Mindestbetrag Zehntausend Mark, so ist auf ihn zu erkennen. Im Falle mildernder Umstände kann die Geldstrafe bis auf die Hälfte des Mindestbetrages ermäßigt werden.

Bei Zuwiderhandlungen kann ferner neben der Strafe angeordnet werden, daß die Verurteilung auf Kosten der Schuldigen öffentlich bekannt zu machen ist, auch kann neben Gefängnisstrafe auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden.

Die Verkaufsstellen der Verkäufer, welche die Innehaltung der Höchstpreise verweigern, können polizeilich geschlossen werden.

Neben der Strafe kann auf Einziehung der Gegenstände, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, erkannt werden, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

Meine bisherigen Verordnungen über Großhandels- und Kleinhandelshöchstpreise für Gemüse und Obst treten hiermit außer Kraft.

Bonn, den 21. September 1917.

Der Oberbürgermeister. J. V.: **Piehl.**